

DER ERWA EH L T E

W e r l a e u t e t ?

Glockenschall, Glockenschwall supra urbem, ueber der ganzen Stadt, in ihren von Klang ueberfuellten Lueften! Glocken, Glocken, sie schwingen und schaukeln, wogen und wiegen ausholend an ihren Balken, in ihren Stuehlen, hundertstimmig, in babylonischem Durcheinander. Schwer und geschwind, brummend und bimmelnd, - da ist nicht Zeitmass noch Einklang, sie reden auf einmal und alle einander ins Wort, ins Wort auch sich selber: an droehnen die Kloeppel und lassen nicht Zeit dem erregten Metall, dass es ausdroehne, da droehnen sie pendelnd an am anderen Rande, ins eigene Gedroehn, also dass, wenn's noch hallt "In te Domine speravi", so hallt es auch schon "Beati, quorum tecta sunt peccata", hinein aber klingelt es hell von kleineren Staetten, als ruehre der Messbub das Wandlungsgloecklein.

Von den Hoehen laeutet es und aus der Tiefe, von den sieben erzheiligen Orten der Wallfahrt und allen Pfarrkirchen der sieben Sprengel zuseiten des zweimal gebogenen Tibers. Vom Aventin laeutet's, von den Heiligtuemern des Palatin und von Sankt Johannes im Lateran, es laeutet ueber dem Grabe dessen, der die Schluessel fuehrt, im Vatikanischen Huegel, von Santa Maria Maggiore, in Foro, in Domnica, in Cosmedin und in Trastevere, von Ara Celi, Sankt Paulus ausser der Mauer, Sankt Peter in Banden und vom Haus zum Hochheiligen Kreuz in Jerusalem. Aber von den Kapellen der Friedhoefe, den Daechern der

100-
11
Saalkirchen und Oratorien in den Gassen laeutet es auch. Wer nennt die Namen und weiss die Titel? Wie es toent, wenn der Wind, wenn der Sturm gar wuehlt in den Saiten der Aeolsharfe und gaenzlich die Klangwelt aufgeweckt ist, was weit von einander und nahe beisammen, in schwirrender Allharmonie: so, doch ins Erzene uebersetzt, geht es zu in den berstenden Lueften, da alles laeutet zu grossem Fest und erhabenem Einzug.

Wer laeutet die Glocken? Die Gloeckner nicht. Die sind auf die Strasse gelaufen wie alles Volk, da es so ungeheuerlich laeutet. Ueberzeugt euch: die Glockenstuben sind leer. Schlaeff haengen die Seile, und dennoch wogen die Glocken, droehnen die Kloeppel. Wird man sagen, dass niemand sie laeutet? - Nein, nur ein ungrammatischer Kopf ohne Logik waere der Aussage faehig. "Es laeuten die Glocken", das meint: sie werden gelaeutet, und seien die Stuben auch noch so leer. - Wer also laeutet die Glocken Roms? - Der Geist der Erzaehlung. - Kann denn der ueberall sein, hic et ubique, zum Beispiel zugleich auf dem Turme von Sankt Georg in Velabro und droben in Santa Sabina, die Saeulen huetet vom graeulichen Tempel der Diana? An hundert weihlichen Orten auf einmal? - Allerdings, das vermag er. Er ist luftig, koerperlos, allgegenwaertig, nicht unterworfen dem Unterschiede von Hier und Dort. Er ist es, der spricht: "Alle Glocken laeuteten", und folglich ist er's, der sie laeutet. So geistig ist dieser Geist und so abstrakt, dass grammatisch nur in der dritten Person von ihm die Rede sein und es lediglich heissen kann: "Er ist's". Und doch kann er sich auch zusammenziehen zur Person, naemlich zur ersten, und sich verkoerpern in jemandem, der in dieser spricht und spricht: "Ich bin es. Ich bin der Geist der Erzaehlung, der, sitzend an seinem derzeitigen Ort, naemlich in

der Bibliothek des Klosters Sankt Gallen im Alamannenlande, wo einst Notker der Stammler sass, zur Unterhaltung und ausserordentlichen Erbauung diese Geschichte erzahlt, indem ich mit ihrem gnadenvollen Ende beginne und die Glocken Roms laeute, it est: berichte, dass sie an jenem Tage des Einzugs saemtlich von selber zu laeuten begannen.

Damit aber auch die zweite grammatische Person zu ihrem Rechte komme, so lautet die Frage: Wer bist du denn, der Ich sagend an Notkers Pulte sitzt und den Geist der Erzählung verkoerpert? - Ich bin Clemens der Ire, ordinis divi Benedicti, zu Besuch hier als bruederlich aufgenommener Gast und Sendbote meines Abtes Kilian vom Kloster Clornmacnois, meinem Hause in Irland, damit ich die alten Beziehungen pflege, welche seit Columbanus' und Gallus' Tagen fortwalten zwischen meiner Heimat und dieser festen Burg Christi. Ich habe auf meiner Reise eine grosse Anzahl von Staetten frommer Gelehrsamkeit und Musensitzen besucht, wie Fulda, Reichenau und Gandersheim, Sankt Emeran zu Regensburg, Lorsch, Echternach und Corvey. Hier aber, wo das Auge sich in Evangeliaren und Psalterien an so koestlicher Buchmalerei in Gold und Silber auf Purpur mit Zutaten von Zinnober, Gruen und Blau erlabt, die Brueder unter ihrem Sangesmeister so lieblich im Chor litaneien, wie ich es nirgends vernommen, die Refektur des Leibes vorzueglich ist, des herzigen Weinchens nicht zu vergessen, das dazu geschenkt wird, und man sich im Klosterhofe nach Tische so zutraeglich um den Sprudelbrunnen ergeht: hier habe ich fuer etwas geraemere Zeit Station gemacht, von den immer bereiten Gastzellen eine bewohnend, in welche der hochehrwuerdige Abt, Gozbert seines Namens, mir ein irisches Kreuz zu stellen die Aufmerksamkeit hatte, worauf man ein Lamm, von Schlangen umwunden,

den Arbor vitae, einen Drachenkopf mit dem Kreuz im Rachen und die Ecclesia abgebildet sieht, wie sie Christi Blut in einem Kelche auffaengt, waehrend der Teufel einen Schluck und Bissen davon zu erschnappen sucht. Das Stueck zeugt vom fruehen Hochstande unseres irischen Kunstgewerbes.

Ich bin meiner Heimat sehr anhaenglich, Sankt Patricks buchtemreichen Eiland, seinen Weiden, Hecken und Mooren. Dort gehen die Luefte feucht und mild, und milde auch ist die Lebensluft unseres Klosters Clonmacnois, will sagen: zugetan einer von maessiger Askese gezuegelten Bildung. Mit unserem Abte Kilian bin ich der wohlgeprueften Ansicht, dass die Religion Jesu und die Pflege antiker Studien Hand in Hand gehen muessen in Bekämpfung der Roheit; dass es die gleiche Unwissenheit ist, die von dem einen und von dem andern nichts weiss, und dass, wo jene Wurzel schlug, immer auch diese sich ausbreitete. Tatsaechlich ist die Bildungshoehe unserer Bruderschaft sehr betraechtlich und meiner Erfahrung nach derjenigen des roemischen Clerus selbst ueberlegen, welcher von der Weisheit des Altertums oft allzu wenig beruehrt ist, und unter dessen Mitgliedern bisweilen ein wahrhaft beklagenswertes Latein geschrieben wird, - wenn auch kein so schlechtes, wie unter deutschen Moenchen, von denen Einer, allerdings ein Augustiner, mir neulich schrieb: "Habeo tibi aliqua secreta dicere. Robustissimus in corpore sum et saepe propterea temptationibus Diaboli succumbo." Das ist ja schwer ertraeglich, stylistisch sowohl wie auch im Uebrigen, und niemals wohl koennte so baeurisches Zeug aus einer roemischen Feder fliesen. Ueberhaupt waere es fehlerhaft zu glauben, ich wollte Unrede fuehren gegen Rom und seine Suprematie, als deren getreuer Anhaenger ich mich vielmehr bekenne. Mag es so sein, dass wir

irischen Moenche stets auf Unabhaengigkeit des Handelns gehalten und in vielen Gegenden des Festlandes zuerst die kristliche Lehre gepredigt, uns auch ausserordentliche Verdienste erworben haben, indem wir ueberall, in Burgund und Friesland, Thueringen und Alemannien Kloester als Bastionen des Glaubens und der Mission errichteten. Das hindert nicht, dass wir seit alters den Bischof im Lateran als Haupt der kristlichen Kirche anerkannt und ein Wesen fast goettlicher Art in ihm gesehen haben, indem wir hoechstens nur die Staette der goettlichen Auferstehung fuer heiliger als Sankt Peter erachteten. Man kann sagen, ohne zu luegen, dass die Kirchen von Jerusalem, Ephesus und Antiochia aelter sind, als die roemische, und wenn Petrus, bei dessen unerschuetterlichem Namen man nicht gern an gewisse Hahnenschreie denkt, das Bistum Rom gestiftet hat (er hat es gestiftet), so trifft unstreitig fuer die Gemeinde Antiochia das Gleiche zu. Aber diese Dinge koennen nur die Rolle fluechtiger Bemerkungen spielen am Rande der Wahrheit, dass, erstens, unser Herr und Heiland, wie es bei Mathaeus, allerdings nur bei diesem, zu lesen steht, den Petrus zu seinem Lehenstraeger hienieden berufen, dieser aber dem roemischen Bischof das Vikariat uebertragen und ihm den Vorrang ueber alle Episkopate der Welt verliehen hat. Lesen wir ja in Dekretalen und Protokollen der Urzeit sogar die Rede, die der Apostel noch selbst bei der Ordination seines ersten Nachfolgers, des Papstes Linus, gehalten hat, was ich als eine rechte Glaubensprobe und als eine Herausforderung an den Geist erachte, seine Kraft zu erweisen und zu zeigen, was alles zu glauben er fertig bringt.

In meiner so viel bescheideneren Eigenschaft als Inkarnation des Geistes der Erzaehlung habe ich alles Interesse daran, dass

man mit mir die Berufung zur sella gestatoria als der Erwaehlun-
gen hoechste und gnadenvollste betrachte. Und ein Zeichen meiner
Ergebenheit fuer Rom ist es denn auch schon gleich, dass ich den
Namen Clemens fuehre. Von Hause aus naemlich heisse ich Morhold.
Aber ich habe diesen Namen nie geliebt, da er mich wild und heid-
nisch anmutete, und mit der Kutte habe ich denjenigen des dritten
Nachfolgers Petri angezogen, also dass in der geguerteten Tunika
und dem Skapulier nicht mehr der gemeine Morhold, sondern ein
verfeinerter Clemens wandelt und sich vollzogen hat, was der hei-
lige Paul ad Ephesios mit so gluecklichem Wort das "Anziehen ei-
nes neuen Menschen" nennt. Ja, es ist der Fleischesleib garnicht
mehr, der im Wams jenes Morhold herumliief, sondern ein geistlicher
Leib ist es, den das Cingulum umwindet, - ein Koerper demnach
nicht in dem Grade, dass mein frueheres Wort, es "verkoerpere"
sich etwas in mir, naemlich der Geist der Erzaehlung, ganz bil-
ligenswert gewesen waere. Ich liebe dies Wort "Verkoerperung"
garnicht sehr, da es sich ja vom Koerper und vom Fleischesleibe
herleitet, den ich zusammen mit dem Namen Morhold ausgezogen ha-
be, und der allerwegen eine Domaene des Satans ist, durch ihn zu
Greueln befahigt und erboetig, von denen man kaum begreift, dass
er sich ihrer nicht weigert. Andererseits ist er der Traeger der
Seele und Gottesvernunft, ohne den diese der Basis entbehrten,
und so muss man den Koerper ein notwendiges Uebel nennen. Das
ist die Anerkennung, die ihm zukommt, eine jubelndere gebuehrt
ihm nicht in seiner Notdurft und Anstoessigkeit. Und wie sollte
man wohl, im Begriffe stehend, eine Geschichte zu erzaehlen oder
zu erneuen (denn sie ist schon erzaehlt worden, sogar mehrmals,
wenn auch unzulaenglich), welche von Koerpergreueln ueberbordet
und erttsetzlichen Beweis dafuer bietet, wozu alles der Koerper

ohne Zagen und Versagen sich hergibt, - wie sollte man da geneigt sein, viel Ruehmens davon zu machen, dass man eine Verkoerperung ist!

Nein, indem der Geist der Erzaehlung sich zu meiner moenchi-
schen Person, genannt Clemens der Ire, zusammenzog, hat er sich
viel von jener Abstraktheit bewahrt, die ihn befahigt, von al-
len Titular-Basiliken der Stadt zugleich zu laeuten, und ich
werde dafuer sogleich zwei Merkmale anfuehren. Erstens naemlich
mag es dem Leser dieser Handschrift wohl entgangen sein, ist je-
doch der Bemerkung wert, dass ich ihn zwar mit der Angabe des
Ortes versehen habe, wo ich sitze, naemlich zu St. Gallen, an
Notkers Pult, dass ich aber nicht gesagt habe, zu welcher Zeiten-
stunde, in dem wievielten Jahre und Jahrhundert nach unseres
Retters Geburt ich hier sitze und das Pergament mit meiner klei-
nen und feinen, gelehrten und schmuckhaften Schrift bedecke.
Dafuer gibt es keinen festen Anhaltspunkt, und auch der Name
Gozbert unseres Abtes hier ist kein solcher. Er wiederholt sich
allzu oft in der Zeit und verwandelt sich, wenn man nach ihm
greift, auch gar leicht in Fridolin oder Hartmut. Fragt man mich
neckend oder boshaft, ob ich selbst etwa zwar wisse, wo ich bin,
aber nicht, wann, so antworte ich freundlich: Da gibt es ueber-
haupt nichts zu wissen, denn als Personifizierung des Geists der
Erzaehlung erfreue ich mich jener Abstraktheit, fuer die ich nun-
mehr das zweite Merkmal gebe.

Denn da schreibe ich und schicke mich an, eine zugleich ent-
setzliche und hoch-erbauliche Geschichte zu erzaehlen. Aber es
ist ganz ungewiss, in welcher Sprache ich schreibe, ob lateinisch,
franzoesisch, deutsch oder angelsaechsisch, und es ist auch das
Gleiche, denn schreibe ich etwa auf thiudisc, wie die Helvetien

6011-
I
bewohnenden Alemannen reden, so steht morgen Britisch auf dem Papier, und ist ein britunsches Buch, das ich geschrieben habe. Keineswegs behaupte ich, dass ich die Sprachen alle beherrsche, aber sie rinnen mir in einander in meinem Schreiben und werden eins, naemlich Sprache. Denn so verhaelt es sich, dass der Geist der Erzaehlung ein bis zur Abstraktheit ungebundener Geist ist, dessen Mittel die Sprache an sich und als solche, die Sprache selbst ist, welche sich als absolut setzt und nicht viel nach Idiomen und sprachlichen Landesgoettern fragt. Das waere ja auch polytheistisch und heidnisch. Gott ist Geist, und ueber den Sprachen ist die Sprache.

Eines ist gewiss, naemlich, dass ich Prosa schreibe und nicht Verselein, fuer die ich im Ganzen keine uebertriebene Achtung hege. Vielmehr stehe ich diesbezieglich in der Ueberlieferung Kaisers Caroli, der nicht nur ein grosser Gesetzgeber und Richter der Voelker, sondern auch der Schutzherr der Grammatik und der beflissene Goenner richtiger und reiner Prosa war. Ich hoere zwar sagen, dass erst Metrum und Reim eine strenge Form abgeben, aber ich moechte wohl wissen, warum das Gehuepf auf drei, vier jambischen Fuessen, wobei es obendrein alle Augenblicke zu allerlei daktylischem und anapaestischem Gestolper kommt, und ein bisschen spassige Assonanz der Endwoerter die strengere Form darstellen sollten gegen eine wohlgefuegte Prosa mit ihren soviel feineren und geheimeren rhythmischen Verpflichtungen, und wenn ich anheben wollte:

Es war ein Fuerst, nommé Grimald,

Der Tannewetzel macht ihn kalt.

Der liess zurueck zwen Kinder klar,

Ahi, war das ein Suenderpaar!

oder in dieser Art, - ob das eine strengere Form waere, als die grammatisch gediegene Prosa, in der ich jetzt sogleich meine Gnadenmaer vortragen und sie so musterhaft ausgestalten und gueltig darstellen werde, dass viele Spaetere noch, Franzosen, Angeln und Deutsche, daraus schoepfen und ihre Rimelein darauf machen moegen.

Soviel vorausgesandt, beginne ich wie folgt.

G r i m a l d u n d B a d u h e n n a

Vor Zeiten war ein Herzog in Flandern und Artois, Grimald mit Namen. Sein Schwert hiess Eckesachs. Sein kastilianisch Leibbross war Guverjorss genannt. Geborgener schien kein Fuerst in Gottes Gunst, als dieser, und kuehnlich ging hin sein Blick ueber die ihm erblich angestorbenen Lande mit fetten Staedten und starken Burgen, ruhte, von Selbstachtung streng, auf seiner maisnie und Knappenschaft nebst Laeufern, Koechen, Kuechenjungen, Posaunern, Tambours, Fiedlern und Flutisten, auf seinem Leibgesinde, bestehend aus zwoelf Knaben erlauchten Stammes und suesser Sitten, darunter auch zwei Sarazenensoehne, die wegen ihres Goetzen Mohammed zu haenseln er ihren kristlichen Kumpanen nicht erlaubte. Wenn er mit seinem Weibe Baduhenna, der hohen Dame, zur Kirche oder zu festlicher Tafel schritt, so sprangen diese Pagen, zu zweien sich an den Haenden haltend, in bunten Struempfen vor ihnen her, indem sie die Fuesse kreuzweis setzten und die Koepfe wiegten.

Seine Stammburg, wo Herzog Grimald meistens Hof hielt, war Chastel Belrapeire und lag auf den Hoeen des Schafe naehrenden Artois, von ferne anzusehen wie auf der Drechselbank gedreht mit ihren Daechern, Soellern, Vorfesten und turmverstaerkten Mauer-